

Ulrike Damm

Zwei Wahrheiten
des Schreibens
und der Fall Kulp

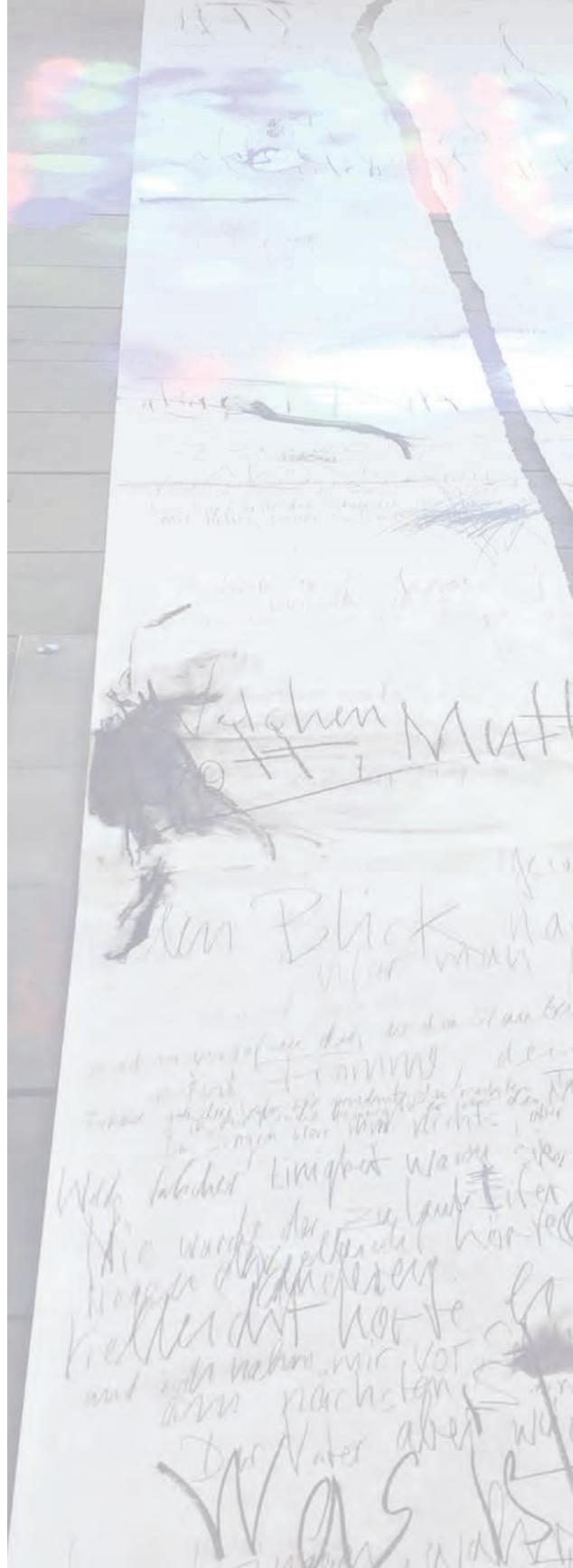
Edgar trat das Pedal ganz nach
der Hand, obwohl der Anrufer
Die andere Hand konnte das
der Straße ab und überschit

Im Krankenhaus wachte
Wochen. Der Kopf war
auch, alles schmerzte
Der Arzt sprach über
schlimmsten rech
Abwägens und H

Welchen Mut
den Blick na
war man
eine fromme
Die Sagen war nicht
Wahrheit
Die wurde der zu laud
wegen der
keller die Worte
und ich nahm mir vor
am nächsten
Der Vater aber
was

Ulrike Damm

**Zwei Wahrheiten
des Schreibens
und der Fall Kulp**





Ulrike Damm

**Zwei Wahrheiten
des Schreibens
und der Fall Kulp**

EDITIONfrölich



8	Anfang
12	Scheitern
56	Wut
88	Sehen
116	Guten Tag Gott
156	Schreiben
190	Dank
191	Über die Autorin
192	Abbildungsnachweis
192	Impressum

Kulp und warum er zum Fall wurde

Der sichere Abgang, den Edgar Kulp sich erhofft hatte, ist es nicht geworden.

Als Kulp sich nach dem Unfall als Blinder wiederfindet, kann er nicht fassen, dass das jetzt sein Leben ist. Schlimmer als je für ihn vorstellbar, hadert er, hadert, rebelliert, schreit und lernt sein Leben neu.

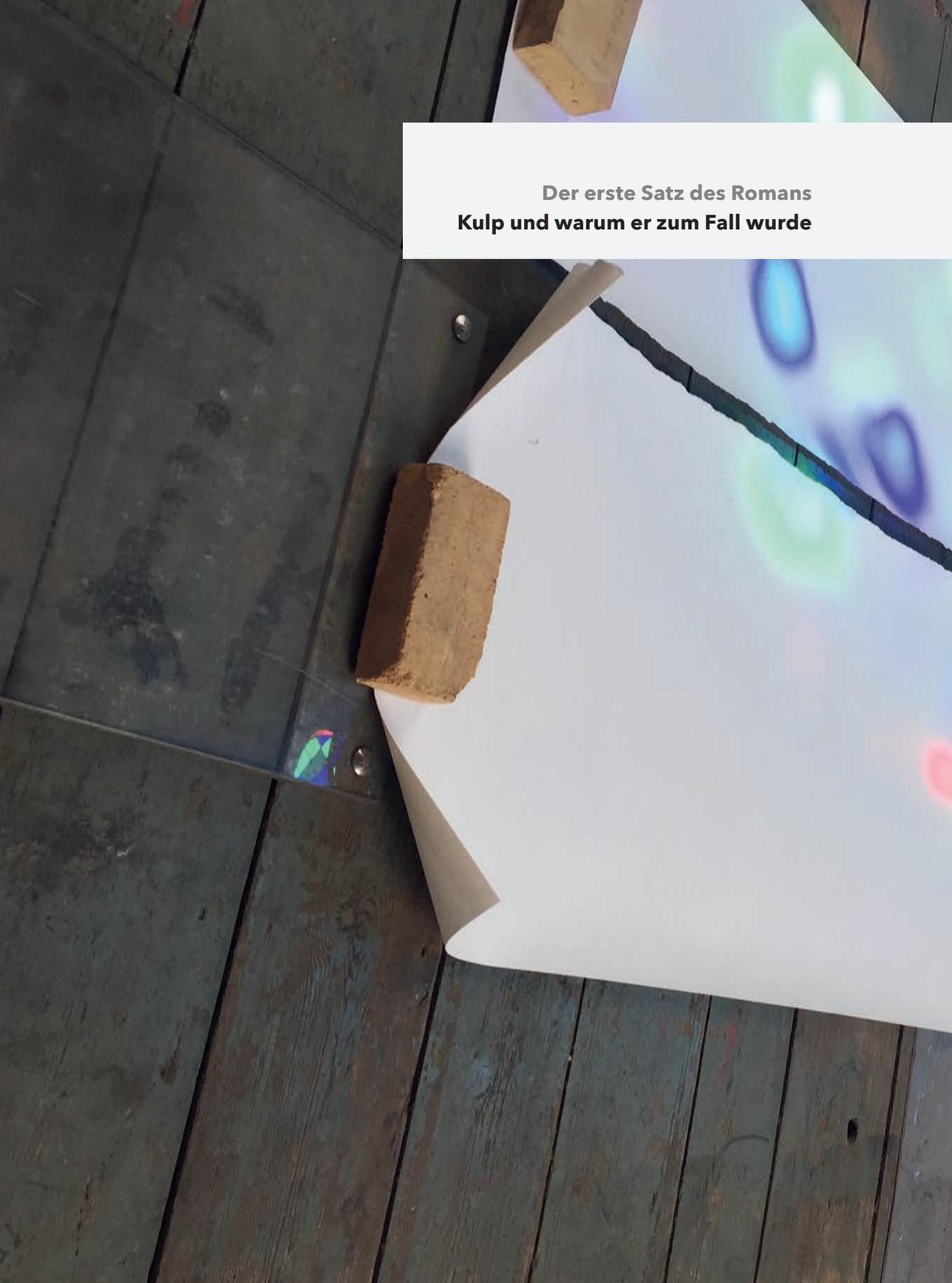
Aber ruhig soll es nicht werden. Jemand ist bei ihm im Haus. Jemand, der ihn zwingt, sich zu erinnern, an eine Lüge, eine Axt, an die schweigende Mutter und den Tod des Vaters. Auch an die Schwester.

Und dann weiß er plötzlich, was er mit den Augen nie sah.

**Das ist die Handlung
des Romans *Kulp und
warum er zum Fall
wurde*.**

**Dieser Roman wurde
zweimal geschrieben:
Erst war er Text, dann
Bild.**

**Der erste Satz des Romans
Kulp und warum er zum Fall wurde**



Einem glücklichen Umstand zufolge war er jetzt blind. Ein Autounfall vor zehn Jahren, lange nachdem sie sich das letzte Mal gesehen hatten. So fügen sich die Dinge manchmal und man muss selbst nichts tun. Nur warten.

*Man muss mit dem auskommen, was man hat. Das ganze Leben besteht darin, zu hoffen, dass es mehr ist.**

Anfang

Vielleicht ist es das. Der Grund, warum man etwas tut, man, Kulp oder ich, dieses Herausholenwollen, was möglich ist. Dies aber mit all den Einschränkungen, die wir haben, weil es an Begabung fehlt, an Zeit oder Augenlicht, an der psychischen Veranlagung, an Disziplin oder Ehrgeiz, an Mut und Schwung, an dem, was jeden von uns nun einmal ausmacht.

Die Suche nach dem Sinn, wenn man nichts weiter hat, als sich selbst. Wenn es nichts weiter gibt, als die Sinnfälligkeit des eigenen Tuns oder das Sinnlose desselben.

Vielleicht ist es das. Der Grund, warum ich schreibe. Meine Figuren, der ewigen Sinnsuche aufgefressen, entdecken den Sinn, daran zu scheitern.

Oh, das Scheitern kann eine feine Sache sein, auch der familiäre Moloch, aus dem es entsteht: Jahrelange Geringschätzung, falsche Worte, trostlose Gewohnheiten, Unterdrückungen, Missachtungen oder einfach nur Langeweile. Das Wort *jahrelang* ist hier wichtig.

Betrachtet man es literarisch, ist das Feine daran das erzählerische Material, das sich daraus ergibt, denn all diese Kränkungen wollen beschrieben sein. Dann suchen Figuren nach Befreiung, und jeder Weg, jede noch so grotesk anmutende Verfehlung ist ihnen recht.

Die Verzweiflung ist groß, die Gesten sind es auch, die Lebensgeschichte bricht in zwei Teile, und es gibt ein Davor und ein Danach.

* aus: Ulrike Damm

Ich bin nicht müde, ich bin verrückt, Seite 16



Der Bruch ist die Erzählung, und die zwei entstandenen Teile passen nicht mehr zusammen. Kulp sucht nach angemessenen Antworten, er muss Opfer bringen, Menschen, Gewohnheiten, Dinge aufgeben, er leidet. Er zieht sich raus, aus bekannten, jahrelang gelebten Mustern, aus fremden und eigenen Erwartungen und Einschränkungen. Das wollte er doch.

Und weil es erträglich laufen soll, schafft er sich eigene Systeme und Regeln, damit er das Neue, Unbekannte aushält, das, was er durch seine zu große Geste heraufbeschworen hatte. So ist das, wenn man zu viel will. Man wird bestraft, so sieht er das, der Kulp, der jetzt allein und blind im Haus seiner Eltern lebt und darüber nachdenkt, warum ihm Gott oder wer auch immer diese Strafe aufbürdet - wunderlicher denn je, ist nicht mehr vereinbar, nicht anschluss- oder gar gesellschaftsfähig. Fast stur, genau - nein: penibel - ist er selbst sein gelehrigster Schüler. Er formuliert für sich neue, eigene Erwartungen, deren Umsetzung manchmal gelingt und manchmal enttäuschend zurückbleibt.

Wir alle kennen sie, die zu großen Gesten, die unverhofft und unangemessen über uns kommen. Manchmal kann der Schaden abgewendet und vertuscht werden.

Bei Kulp geht das nicht. Die Geste war zu groß, noch größer die Frage, inwieweit der Zweck die Mittel heiligt. Wut und Verdrängung können ihm die Schuld nicht nehmen. Aber immerhin, die Eintönigkeit im Alltag gelebter Sinnsuche wurde vertrieben und ein neuer Sinn geschaffen: der Eigensinn.

Und welche Bilder gibt es dafür?





Seite 12-33

*Der Text bricht sich Bahn, der
Roman von 360 Seiten Kulp
und warum er zum Fall wurde
auf 1200 Metern Seidenpapier
Bleistift, 2021*

Scheitern

Kulp scheitert an seiner Physis, weil er blind ist.

Deshalb kann er auch nichts lesen. Kulp würde es selbst vielleicht so ausdrücken: *Von Kraft strotzen, aber nichts bringen.*

Die Skulptur spiegelt diesen Gedanken.

Sie zeigt den vollständigen Text des Romans von 360 Buchseiten. Aber diese beschriebenen 1200 Meter Seidenpapier sind nichts weiter, als ein unleserlicher Haufen zerknüllten Papiers.

Auch der Text scheitert an seiner Physis, weil man ihn nicht lesen kann.

Das monströse Papier erhebt sich wie eine Bedrohung wie die Erblindung über Kulp's Leben.

Der Duden sagt zum Phänomen: *das Erscheinende, sich den Sinnen Zeigende; der sich der Erkenntnis anbietende Bewusstseinsinhalt.*

Das Blind- sein als Phänomen

Wörter liegen in der Luft, nicht immer werden sie gesprochen. Auch Bilder liegen in der Luft, sie kreisen um Kopf und Tisch und Lampe und Bett, tags wie nachts, auch wenn sie uns niemand zeigt, wir wissen, dass es sie gibt, ersehnen und erinnern sie. Das Umherschwirren von Wörtern und Bildern im Überall hört nie auf. Viele sind für viele gleich oder ähnlich, aber die Art, sie zu verbinden unterscheidet uns. Dadurch erst sprechen wir anders, sehen anders, denken anders, handeln anders, leben anders. Dadurch erst.

Das Überall ist der Kopf. Er nimmt sich, was er will oder braucht, und wenn er kann, schöpft er aus dem Vollen. Es ist bekannt, dass es für den, der das tut, nicht immer gut ausgeht. Wie viel kann man tragen, aufnehmen, verkraften? Und was macht man dann mit all dem Material? Wie baut man es ein in das Tägliche, wie erkennt man, dass die Möglichkeiten Möglichkeiten sind und - Möglichkeiten wofür überhaupt?

Wörter liegen in der Luft, Bilder auch.

Das Verknüpfen macht den Unterschied, und plötzlich liegen die Möglichkeiten vor einem.

Bei Kulp ist es seine Zerissenheit. Er sieht sich versehrt, unzulänglich und zerstört. Seine Selbstwahrnehmung - bis auf das Innerste aus dem Gleichgewicht gebracht - zwingt ihn, sein Leben völlig neu zu denken. Weil es ein familiäres Ereignis in seiner Jugend gab, hatte Kulp seine Erinnerungen von seinem Leben entkoppelt. Es war etwas, das er bis heute unbedingt vergessen will.

Verdrängt und unbewusst, liegen die Erinnerungen an dieses Damals brach. Das lassen sie mit sich nicht machen, sie quälen ihn mit Alpträumen und einer Dauerpräsenz, die ihn hätte alamieren müssen. Aber Kulp denkt, ein Mann ohne Vergangenheit könne beschaulich seine Gegenwart leben. Die Erblindung setzt seinem Blindseinwollen gegenüber dem, was sein Leben leider ausmacht, ein Ende. Diese Zerissenheit ist das Phänomen des Kulp.

Mit diesem Kulp haben wir alle viel zu tun.

Es ist weniger seine Geschichte, als die Erscheinungsform, mit der sich ein Mensch weigert, das Leben so zu sehen, wie es nun mal ist. Trotzdem oder gerade deshalb führen wir einen unerbitterlichen Kampf, meist gegen uns selbst. Jeder Vergeblichkeit ausgeliefert, geben wir uns preis, reden uns um Kopf und Kragen, was uns zu monströsen Handlungen führt und zu unberechenbar Verzweifelten macht.

Diese sture Zerissenheit liegt nah am Scheitern. Das Urteil bislang nicht endgültig gesprochen, ist das Ergebnis noch offen, Hoffnung weiterhin berechtigt. Deren schwesterliche Beziehung zur Lächerlichkeit ist längst ausgemachte Sache und taugt zur Verbildlichung.

In Kulp's Fall inspiriert mich die erfrischende Uneinsichtigkeit und ich zeichne sie mit dem Bleistift nach. Das zeigen Arbeiten wie der handgeschriebene Roman auf 1200 Meter Seidenpapier, aufgetürmt zu einer monströsen Skulptur oder die standhafte Missachtung der Schreibschablone, in Form von sinnlos ausgefüllten Feldern, die nichts weiter belegen außer: Ich muss etwas tun aber warum?





Die Frage, warum er blind geworden war, hatte sich Kulp oft gestellt. Der Unfall beschreibt nur das *Wie*, nicht das *Warum*.

Auf die Frage *Warum hatte er gesehen?* konnte die Antwort ergiebiger sein. Vor allem, wenn er seine Erblindung ins Verhältnis dazu setzte. Wer konnte das schon? Kulp fing an, das Sehen als Phänomen kritischer zu betrachten. Immer häufiger hielt er Notburg an, ihm Dinge zu beschreiben, die ihm gefielen oder nicht. Er wollte die Gründe wissen.

Notburg sollte über seine Rosen sprechen und Kulp war überrascht, wie unbeholfen er sich ausdrückte, bei so viel Hingabe, die er ihnen widmete.

„Die Rosen liebe ich.“ Je größer die Liebe, desto flacher die Worte.

„Sie sind zart.“

„Bitte sprechen Sie darüber, was Sie sehen, nicht über Eigenschaften.“

„Sie sehen zart aus. Ihre Blätter liegen ineinander, als schützten sie ihr Inneres. Der geschwungene Rand jedes einzelnen Blattes wirkt organisch und weich, fast unschuldig.“

„Aber sie haben Dornen. Man kann sich an ihnen verletzen. Würde man ihre Zartheit, von der Sie sprechen, nicht sehen, könnte man sie für gefährlich halten. Sie sind trügerisch.“

„Mag sein, aber sie sind auch nicht zum Anfassen da. Jedenfalls nicht die Stiele.“

„Das Sehen ist nicht immer von Inhalt getragen.“

„Nun machen Sie die Augen nicht schlecht.“

„Das tue ich nicht. Ich stelle nur fest, dass es Ihnen genügt, die Rosen mit dem Blick abzuwandern. Das Bild, das Sie erhalten, gefällt Ihnen, obwohl es nur die oberste Schicht eines Gegenstandes ist. Der Blick trifft nie das Wesen.“

„Muss er das?“

„Nein. Aber für mich ist es gut zu wissen, dass die Augen einen nicht in die Tiefe führen. Über das Auslösen kurzer Begehrlichkeiten oder Abneigungen kommen sie nicht hinaus. Wissen Sie, ich denke viel über den Nutzen des Sehens nach. Ich versuche, den Verlust genauer zu ergründen und ich habe das Gefühl, dass der Verlust für mich viel überschaubarer ist, als ich dachte und auch, als es diejenigen vermuten, die man als Sehende bezeichnet.“

„Die man als Sehende bezeichnet?“

„Ja. Die Frage ist: Was ist mit Sehen gemeint?“

„Im philosophischen Sinn?“

„Vielleicht, ja. Ich jedenfalls fange an, mich mit einem Begriff des Sehens zu befassen, der mich in viel weitere Sphären führt. Seither geht es mir besser.“

„Aber ich bitte Sie, mein Lieber, das ist doch nichts anderes als die Suche nach der neuen Beschreibung einer Behinderung. Sie ändert nichts an den Fakten.“

„An den medizinischen Fakten sicher nicht. Aber wenn man vom rein Physiologischen absieht, von der reinen Mechanik des Sehens, wenn man das Sehen mit Wahrnehmung gleichsetzt, sieht die Sache anders aus. Ich denke, dann ist die Überschätzung des schnellen Blicks, der verbunden ist mit Ein- und Zuordnungen und entsprechenden Urteilen, eine größere Behinderung, als es die Erblindung ist.“

„Eine kühne Idee!“

„Der Blick selbst ist wie eine Behinderung, der die Entfaltung anderer Sinne verhindert. Das vermeintliche Sehen verdrängt die Notwendigkeit, sich anderen Sinnen zu widmen, ihnen zu vertrauen. Der Blick ist immer zu schnell und greift allem anderen vor. So haben Sie zum Beispiel über die zarten Blätter der Rose gesprochen, aber nicht darüber, dass sie duften.“

„Sie hatten mich unterbrochen. Den Duft nehme ich auch wahr. So ist es nicht. Aber wenn Sie so denken, müssten Sie die Sinne allgemein als Illusion betrachten.“

„Empfinden, nicht betrachten!“ Kulp lachte jetzt. „Oh, mir gefällt der Gedanke, sich dem ganz eigenen Sehen zuzuwenden. Das macht das Sehen viel weniger absolut, als ich bisher dachte.“

„In diesem Sinne sind Sie wieder ein Sehender. Willkommen zurück!“, sagte Notburg gönnerhaft.

„Nicht zurück! Ich bin nicht in Ihrem Club. Ich lerne gerade, dass es eine andere Form des Sehens gibt, von der Sie leider meilenweit entfernt sind, lieber Freund. Aber machen Sie sich nichts draus. Ich werde Sie daran teilnehmen lassen.“

Notburg ging in die Küche und jetzt hätte Kulp zu gern sein Gesicht gesehen.

> Kulp: Seite 204



Die Leere des Hauses machte sich in seinem Innern breit und er begann zu sammeln. Er fraß Buchstaben und las den Verlust seiner Geschichte in sich hinein. Jahrelang dachte und fühlte er mit der Seele derer, die über sich und ihre Anliegen schrieben, und er versuchte, sie zu seinen zu machen.

Sein Modell war nicht aufgegangen. Nie waren die Texte der anderen zu seinen geworden, und jetzt, da er sich ihrer nicht mehr bediente, fühlte er sich leerer als je zuvor.

> Kulp, Seite 29

Der Drang zurückzukehren in das Haus, in dem er seit über vierzig Jahren lebte, hielt sich in Grenzen. Noch nicht einmal in der Vorstellung zeichneten sich schärfere Linien ab, die zur Orientierung taugten. Die Blindheit schien einen schaurigen Nebel über seine Erinnerung gelegt zu haben, und weil Kulp darüber nachdachte, was in seinem Haus noch Bedeutung haben würde, was übrig sein würde, wenn er das, was ihm vertraut war, nicht mehr würde sehen können, schüttelte er wortlos den Kopf.

Er hatte keine Antwort.

Sein Zuhause gab es von nun an nur noch in der Vorstellung. Überhaupt würde ab jetzt alles nur noch im Kopf passieren. Tatsachen gegen Fantasie, und der würde er glauben müssen.

> Kulp, Seite 10



11

Das

Asses

mo

ka
et

Pariter lam

solle

solle

spas
solle

Sie stiegen ins Auto. Ein großer Wagen, die Stufen schwer zu erklimmen. Als er endlich saß, beugte sich Charlie über ihn, schnallte ihn fest und stellte den Sitz für ihn bequem. Es geschah alles ohne sein Zutun.

„Erblindung ist keine Krankheit“, hatte ihm die Psychologin noch gesagt. Auch sie hatte Kulp's Hand genommen. Alle grapschten jetzt danach. Wissen Sie, hätte er ihr gern entgegnet, es ist mir so was von egal, ob Sie die Blindheit als *Krankheit* oder *Behinderung* bezeichnen, die Folge ist das, was zählt. Nichts weiter. Und die Scheißfolge ist: dass ich nichts sehe!

Charlie fuhr ruhig. Kulp konnte nur am Klang des Motors erkennen, ob er schnell oder langsam fuhr. Er spürte es nicht. Wahrscheinlich gab es keine Beziehung zu Geschwindigkeit, wenn man ohne Augen war.

Er hatte seinen Kopf zur Seite gedreht, zum Fenster hin. Wie würde man das nennen, was er jetzt tat: Er starrte in eine Richtung, er richtete seinen Blick nach draußen. Nur: Weder starrte er, noch hatte er einen Blick.

War es schon dunkel? Hatte das Fenster eine verdunkelte Scheibe? Gab es Lichter?

Er nahm seine Brille ab, aber es änderte sich nichts. Keinen Schatten, keinen Lichtschein, keinen Farbschimmer. Mit oder ohne Brille: Er sah nichts.

> Kulp, Seite 13



Vielleicht, dachte Kulp, glich er einem Monster, dessen Anblick Kindern und Erwachsenen Alpträume verursachte, weil die Blindheit andere mit Versehrtheit konfrontierte, in Form eines lädierten Gesichts, eines tumben Ausdrucks, eines verräterisch zögernden Schritts, eines tastenden Geräuschs des Stocks, eines Schlurfens von Füßen, die er nicht hob, um den Bodenkontakt nicht zu verlieren – all das brachte Leute zum Verstummen wegen eines Phänomens, nicht wegen eines Menschen – und weil er störte.

> Kulp, Seite 16





Handwritten text on the illuminated bag, including "Mrs. B." and "St. Helena".



Handwritten text in cursive script, including the name "Merrick" and the word "Zurück".

Merrick

Zurück



Die in Frankfurt am Main geborene Schriftstellerin und Künstlerin Ulrike Damm studierte Visuelle Kommunikation in Mainz. Seit 1984 arbeitet sie als selbstständige Designerin, spezialisiert auf die Gestaltung von Büchern und Ausstellungen. Mit ihrem 2008 gegründeten Verlag Damm und Lindlar verlegt sie Literatur und Kunstbände. Ihre erste Erzählung *Ich bin nicht müde, ich bin verrückt* und den Roman *Musik stört beim Tanzen* veröffentlichte sie 2019 in dem Doppelband *unpublished*.

Der Roman *Kulp und warum er zum Fall wurde*, ihr drittes belletristisches Werk, erschien 2021 im DRAVA Verlag, Klagenfurt.

Als Künstlerin visualisiert sie ihre Texte in Schriftbildern, zu sehen in Einzelausstellungen und Büchern.

Abbildungsnachweis

Holger Biermann > 12, 13, 45, 47, 50, 51, 54, 55

Gabrio Mucci > 22, 42, 43, 57, 61, 64, 65

Steve Sabella > 27, 49, 53

Jörg von Bruchhausen > 64-111

Termindruck > 154 (Scan)

Gudrun Arndt > 189

Alle weiteren Abbildungen stammen
von der Autorin.

Impressum

© **EDITION**frölich / Regelindis Westphal, Berlin 2023
für den Text bei der Autorin und für die Abbildungen
bei den Fotografen beziehungsweise den Rechteinhabern.

Das Werk ist in allen seinen Teilen urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwendung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig.
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen,
Mikroverfilmungen sowie die Einspeicherung in und die
Verarbeitung durch elektronische Systeme.

Konzept, Gestaltung, Redaktion > Ulrike Damm
Satz, Reinzeichnung, Bildbearbeitung > Achim Bodewig, Karlsruhe
Korrektorat > Heide Frey, Berlin
Druck und Bindung > FINIDR, Český Těšín, Tschechische Republik

ISBN 978-3-9824450-5-2

Zwei Wahrheiten des Schreibens ... Und wer bitte ist Kulp?

Wir setzen Buchstaben nebeneinander aufs Papier, sammeln unsere Gedanken, versuchen zu verstehen, was mit uns geschieht, sortieren, ordnen, werten. Um uns unsrer selbst zu versichern, ringen wir nach Worten und deren Bedeutungen, formulieren Texte. Man nennt es Schreiben. Damit versuchen wir, dem Chaos des Lebens auf die Schliche zu kommen.

Das ist die eine Wahrheit. Die andere ist, dass die Sprache unsere Gefühle noch lange nicht gefügig macht. Darum gilt es, die Ordnung der Texte zu durchbrechen und ihnen das Chaos zurückzugeben. Die Künstlerin und Schriftstellerin Ulrike Damm durchdringt ihre Texte ein zweites Mal, indem sie sie aus den Buchseiten heraustreten lässt und mit handgeschriebenen, raumgreifenden Zeichnungen neue Bildwahrheiten schafft.

Edgar Kulp, Held ihres Romans *Kulp und warum er zum Fall wurde*, erblindet mit Mitte vierzig durch einen Autounfall. Dass er sich damit nicht abfinden kann, ist vorstellbar, entsprechend entfesselt sind die visuellen Übersetzungen seiner Verzweiflung.

Mit der Verbindung zwischen verfassten und visuell gestalteten Texten gelingt es Ulrike Damm, zwei Wahrheiten ein und derselben Geschichte zu erzählen, die in diesem Buch ihren prachtvollen Ort finden.

Ulrike Damm lebt, lehrt und arbeitet in Berlin und Südfrankreich.

www.editionfroelich.de
ISBN 978-3-9824450-5-2



9 783982 445052

28,- Euro